

Magdalen Nabb
Tod im Frühling

Ein Fall für Guarnaccia

ROMAN

Aus dem Englischen von
Matthias Müller
Mit einem Vorwort von
Georges Simenon

Diogenes

Titel der 1983 bei
William Collins Sons & Co. Ltd., London,
erschienenen Originalausgabe:
»Death in Springtime«
Copyright © 1983 by Magdalen Nabb
Copyright des Vorworts © 1983 by
Georges Simenon
Covermotiv:
Foto von Alexander Chernayakov
Copyright © Alexander Chernayakov/
Getty Images

*Dieser Roman spielt zwar
ganz konkret in Florenz und Umgebung,
alle darin vorkommenden Personen
und Ereignisse sind jedoch frei erfunden,
und jede Ähnlichkeit mit lebenden
oder verstorbenen Personen ist
rein zufällig.*

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 1988, 2017
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/17/852/17
ISBN 978 3 257 21566 3

Mann, der eine große grüne Schürze und einen gestreiften Turban trug. Er wippte hin und her und sang offenbar leise vor sich hin, während er einen langen Holzpinsel in große Töpfe mit leuchtend bunter Farbe tunkte.

Er strich die Farbe auf die weißen Margeriten in seinem Schoß und färbte sie türkis, tiefrot und blau.

Über der pinselnden Gestalt befand sich eine kleine rote Lampe und eine Gipsfigur der Heiligen Jungfrau, die einen etwas ramponierten Säugling in den Armen wiegte. Die Blumen in der Vase am Fuß der Statue waren aus Plastik. Das bemalte Gesicht der Jungfrau starrte mit einem leichten Lächeln zum Fenster hinaus, als das Mädchen die nasse, kalte Hand hob, um gegen die Scheibe zu klopfen.

2

»Fordern Sie zuerst in Pisa die Hubschrauber an. Ich will, dass der Wagen gefunden wird. Sie sollen an diesem Ende der Via Senese anfangen und sich dann in Richtung Süden vorarbeiten – nein, für Straßensperren ist es schon zu spät ... Irgendwann gestern Morgen, was Genaueres liegt nicht vor. Ich brauche sofort Hundeführer. Sie müssen nach Pontino rausgeschickt werden und brauchen sich nicht erst hier zu melden – das Mädchen, das sie freigelassen haben, hat einen Schock. Sobald es transportfähig ist, lass ich's nach Florenz runterbringen, aber im Moment müssen wir sie dort lassen, wo sie ist. Verbinden Sie mich am besten gleich noch mal mit Pontino, ja? Vielleicht haben die in-
zwischen was für mich ...«

Vor Capitano Maestrangelo lag ein unbeschriebener Notizblock auf dem Tisch, und er hielt einen Stift in der Hand, machte sich aber keine Notizen. Das war nicht nötig. In dieser Phase lief alles immer nach dem gleichen Schema ab. Wahrscheinlich musste er sein Büro erst verlassen, wenn es Zeit war, die Eltern des vermissten Mädchens aufzusuchen. Bis dahin konnte er die üblichen Befehle schon beinahe im Schlaf geben – und er schlief auch fast noch, da man ihn an diesem Morgen kurz nach fünf aus dem Bett geholt hatte. Es war jetzt fünf Uhr fünfundzwanzig, und er fuhr sich mit einer Hand über das unrasierte Gesicht, als er den Hörer auflegte und sich einen Augenblick lang in seinem Stuhl zurücklehnte, bis der Anruf aus Pontino kam. Im Büro, von dem aus er die Carabinieri-Kompanie befehligte, die für den südlich des Arno gelegenen Teil der Stadt zuständig war, brannte schon Licht. Ein größeres Gebiet, das sich südlich über die Chianti-Hügel bis zur Grenze der Provinz Siena erstreckte, gehörte auch noch zu seinem Kommandobereich. Es war sein Pech, dass das Dorf Pontino gerade noch auf seinem Gebiet lag und dass *er* und nicht irgendein Kollege in Siena im Morgengrauen geweckt worden war. Die Stadt vor seinem Fenster war noch unsichtbar bis auf die Dächer des Borgo Ognissanti vor dem heller werdenden Himmel. Es regnete immer noch, aber weniger heftig. Hin und wieder rumpelte ein kleiner Lkw am Flussufer entlang in Richtung Zentralmarkt. In einer halben Stunde würden etwa ein Dutzend Autos in den Innenhof einfahren und die Kollegen die Morgenschicht übernehmen. Immer die gleichen Routinemaßnahmen ... Straßensperren, falls die Entführung sofort gemeldet wurde, Hubschrauber, Hunde,

den Staatsanwalt informieren, die Suche nach dem Auskundschafter anleiern, dann auf die erste Botschaft warten. Die Eltern waren die einzige Variable, und selbst die unterschieden sich nur gering; ihre Reaktion folgte einem vorhersehbaren Schema, das Polizei wie Entführer gleichermaßen kannten. Der Anruf aus Pontino riss den Capitano aus seinen Gedanken. Der Brigadiere der Carabinieri draußen in Pontino hatte einen ersten Bericht fertiggestellt, den er langsam, Wort für Wort vorlas, so wie er ihn geschrieben hatte. Der Bericht war ausführlich und zu lang. Aber der Capitano unterbrach ihn nicht. Der Staatsanwalt würde es ohnedies nicht schätzen, so früh angerufen zu werden.

»Dann sagte das Mädchen in sehr gebrochenem Italienisch: ›Sie haben noch Deborah. Ich muss das amerikanische Konsulat anrufen.‹ Was sie danach sagte, war sehr viel unzusammenhängender. Ich benachrichtigte den örtlichen Arzt und das Hauptquartier ...«

Das Einzige, worüber sich der Capitano zu diesem Zeitpunkt Sorgen machte, war die Frage, welcher Staatsanwalt ihm zugeteilt würde. Erfahrungsgemäß zogen sich solche Entführungsfälle hin, und sie waren heikel. Es ging nicht nur darum, die Eltern im Griff zu behalten, da sie und die Polizei in vieler Hinsicht gänzlich entgegengesetzte Ziele verfolgten, es ging auch um die Gefahr, dass sich irgendein Dritter einmischte ... Ein Mittelsmann mit Macht und Einfluss, davor graute dem Capitano am meisten ...

»Ein blauer Wollpullover, mit einem rot-dunkelblauen Muster an den Schultern. Ein Paar Bluejeans, verwaschen, amerikanisches Fabrikat, in den Taschen fanden sich zwei Kinokarten, ein Geldbeutel, braunes Leder mit roten Verzierungen. Er enthielt ...«

Ein erfahrener Staatsanwalt, der ihm beistehen würde, wenn es brenzlig wurde ... und er hatte nicht immer Glück gehabt ...

» ... »Winky«-Halspastillen, hergestellt in Mailand, die Folie zerrissen, drei Pastillen sind noch übrig. Ein gefalteter Brief, in Englisch, handgeschrieben, auf liniertem Papier und adressiert an das amerikanische Konsulat in Florenz, kein Umschlag –«

»Was!«

»Da war kein Umschlag –«

»Der Brief, Brigadiere, der Brief! Was steht drin?«

»Ich fürchte, hier ist niemand, der –«

»Ich komm sofort rüber.«

Nun, wer immer der Staatsanwalt auch sein mochte, er würde jetzt eben um Viertel vor sechs aus dem Bett geholt, ob ihm das passte oder nicht. Das war zwar nicht der beste Auftakt, aber was sollte man machen ...

Der Staatsanwalt war ein neuer Mann, aus Mailand, nach seiner Redegeschwindigkeit zu urteilen und danach, wie er immer das S verschluckte, und er war keineswegs verärgert, sondern eher belustigt.

»Ich hatte mich gerade gefragt, ob es sich noch lohnt, ins Bett zu gehen oder nicht. Ich dusche noch schnell und bin in fünfundzwanzig Minuten bei Ihnen – ich nehme an, Sie haben reichlich Erfahrung mit solchen Sachen?«

»Ja.«

»Gut. Ich nämlich nicht. Ich dusche dann mal schnell.«
Und er legte auf.

Verdutzt bestellte der Capitano einen Wagen, und nach kurzem Überlegen teilte er seinem schläfrigen Adjutanten mit, dass er sich noch schnell rasieren und einen Kaffee trinken gehen werde.

Ob es sich noch lohnte, ins Bett zu gehen? ... Was war das für ein Mann, der ... Diese Geschichte mit dem Brief war ihm nicht geheuer ... Dass sie die beiden Mädchen entführt und das eine wieder freigelassen haben, könnte einfach heißen, dass es Probleme mit der Identifizierung gegeben hatte, obwohl selbst das unwahrscheinlich war. Aber eine erste Botschaft zu schicken, bevor die Eltern überhaupt Zeit hatten, in Panik zu geraten, möglicherweise bevor sie es überhaupt wussten ... Die ganze Sache könnte ein dummer Scherz sein. Aber der Zustand des Mädchens ... Ein dummer Scherz, der danebenging! Das konnte man sowieso erst beurteilen, wenn man an Ort und Stelle war und das Ding gelesen hatte ... Ob es sich noch lohnte, morgens um Viertel vor sechs ins Bett zu gehen? Was war das bloß für ein Staatsanwalt?

Einer, der zu viel rauchte – so viel war klar, als der Wagen in die *autostrada* einbog, die Richtung Süden nach Siena führte. Mit Blaulicht und Sirene, obwohl auf den Straßen

noch nicht viel Verkehr herrschte. Es war noch dunkel, und das Wetter war nass und dunstig, aber schlimmer war der blaue Dunst im Wagen, als der Staatsanwalt sein drittes toskanisches Zigarillo anzündete, das einen beißenden Geruch verbreitete. Als der junge Sottotenente, der neben dem Fahrer saß, einen Hustenanfall bekam, versuchte der Capitano das Hinterfenster möglichst unauffällig herunterzukurbeln. Doch dem Staatsanwalt entging seine Bewegung nicht, und mit einem kurzen schrägen Lächeln und einem reuevollen Blick auf den Gegenstand des Anstoßes lehnte er sich in seinem Sitz zurück und sagte feierlich: »Mein einziges Laster.«

Aus den Augenwinkeln betrachtete der Capitano die elegante, offensichtlich teure Kleidung des Mannes, registrierte das Parfüm, das selbst neben dem starken Zigarillogeruch noch zu riechen war, und dachte an die Bemerkung, ob es sich lohne, noch ins Bett zu gehen. Er sagte nichts.

Der Wagen verließ die *autostrada* und das mit bunten, neuen Fabriken gesprenkelte Tal und bog in eine schmale Straße ein, die sich rechts an den Hügeln hinaufschlängelte. Selbst im trüben Licht der verregneten Morgendämmerung leuchteten die frisch sprießenden Weinreben an den Hängen in einem fast strahlenden Grün, doch die Olivenbäume waren genauso gespenstisch grau wie der Nebel. Im ersten Dorf, durch das sie kamen, waren schon einige Leute unterwegs, und als sie weiter oben Pontino erreichten, sahen sie an der Piazza vor der Tür der Bar Italia ein zusammengedrängtes Grüppchen von Menschen, die im Licht und in der Wärme der Bar auf den ersten Bus hinunter nach Florenz warteten. Der Bäcker und der Zeitungshändler

hatten schon auf, und im Carabinieri-Posten, der dazwischen lag, brannte Licht. Als ihr Wagen vorfuhr und unter den triefenden Bäumen hielt, verschwand ein aufgeregtes junges Gesicht vom Fenster, aber es war der Brigadiere persönlich, der an der Tür erschien, um sie zu begrüßen. Er sah übermüdet aus und war es auch. Diesen übereilten Besuch hatte er nicht erwartet, und in der letzten Stunde hatte er jeden, der ihm in die Quere kam, angeschnauzt. Wer auch immer gestern Abend abgewaschen hatte, hatte den Herd nicht saubergemacht, und in der einen Zelle im Untergeschoss war keine Glühbirne, und es musste jemand losgeschickt werden, der den Eisenwarenhändler aufwecken sollte, weil niemand eine Ersatzbirne finden konnte. Der Kaffee, den dieses verdammte Muttersöhnchen Sartini gemacht hatte, war mal wieder das reinste Spülwasser, und der Brigadiere selbst hatte keine Zeit gehabt, nach Hause zu gehen und sich zu rasieren. Einer seiner Männer war so unklug gewesen, darauf hinzuweisen, dass der Chef den Herd doch sonst nie brauche und dass in seinen acht Dienstjahren in Pontino die Zelle noch nie benutzt worden sei. Der Brigadiere war immer noch dabei, ihn anzubrüllen, als Sartini das Auto bemerkte.

»Signor Capitano.« Der Brigadiere begrüßte den Staatsanwalt, den Capitano und den Sottotenente und trat zurück, um sie hereinzulassen. Der Fahrer blieb im Wagen. »Ich fürchte, hier ist nicht alles so, wie ich es gerne hätte. Sie wissen ja, dass wir jetzt schon seit zwei Monaten keinen Maresciallo haben – nicht dass ich es nach zwanzig Jahren Dienst in diesem Dorf nicht alleine schaffen könnte, aber trotzdem –«

»Zwanzig Jahre ... Dann kennen Sie diese Gegend sicher in- und auswendig?«

»Ich kenne jeden Grashalm. Das ist es eigentlich nicht, was ich –«

»Gut. Was ist mit dem Mädchen? Ist es bei Bewusstsein?«
Der Capitano setzte sich in den Stuhl des Brigadiere. Auf dem Tisch lagen die Habseligkeiten des Mädchens, sorgfältig zusammengelegt und mit Etiketten versehen. Er nahm sogleich das Blatt Papier in die Hand und entfaltete es. Der Staatsanwalt hatte den Stuhl, den man ihm angeboten hatte, abgelehnt und es stattdessen vorgezogen, im Raum umherzugehen. Dabei zog er ab und zu an seiner Zigarre und betrachtete alles und jeden mit einer amüsierten Distanz, die den Eindruck erweckte, als wäre er leicht überrascht und doch erfreut darüber, dass er das Amt des Staatsanwalts auszuüben hatte. Er machte es sich beim Fenster bequem und starrte hinüber zum Kommunistischen Klub, der sich in einem roten Backsteinbau hinter den knospenden Bäumen befand.

»Sie liegt auf der Krankenstation, immer noch ohne Bewusstsein, soviel ich weiß – ich habe einen von meinen Männern dagelassen, falls sie zu sich kommt, aber sie hat hohes Fieber, und man hat Angst, dass sie sich möglicherweise eine Lungenentzündung geholt hat. Wir hatten keine Möglichkeit festzustellen, wie lange sie da draußen im Regen war. Sie ist auch verletzt, am Bein, und sie kann erst nach vierundzwanzig Stunden nach Florenz verlegt werden, weil sie sich beim Sturz auch noch den Kopf aufgeschlagen hat. Es besteht die Gefahr einer Gehirnerschütterung.«

»Sottotenente.« Der Capitano reichte den Zettel dem

jungen Offizier, der steif direkt neben der Tür stand. Das Englisch des Capitano war passabel, doch der junge Mann sprach fließend. Er las den Brief vor:

*Lieber Papa,
Ich bin entführt worden. Bitte hilf mir. Sie werden
eine Botschaft an das Konsulat schicken. Du musst mir
helfen, Papa, ich brauche Dich. Debbie.*

Der Capitano starrte eine Weile schweigend vor sich hin. »Mehr steht da nicht, Capitano.« Der Sottotenente gab den Brief zurück. Der Capitano nahm ihn und schaute darauf, immer noch ohne ein Wort. Schließlich sagte er: »Vielen Dank. Gehen Sie rüber zur Krankenstation und lösen Sie den Kollegen ab. Setzen Sie sich an das Bett von diesem Mädchen. Sie heißt«, er warf einen Blick auf den Bericht des Brigadiere neben dem Telefon, »Katrine. Katrine ... Reden Sie mit ihr, wenn sie zu sich kommt. Schreiben Sie alles auf, was sie sagt, auch wenn sie im Schlaf oder im Fieber spricht. Wenn nötig, müssen Sie vielleicht sogar die ganze Nacht über bleiben. Wir wissen nicht, aus welchem Land sie kommt, aber da ihr Italienisch ziemlich schlecht ist, dürfte sie mit ihrer amerikanischen Freundin Englisch gesprochen haben. Gehen Sie jetzt gleich rüber. Brigadiere, können Sie einen Mann entbehren, der ihm den Weg zeigt?«

»Sì, Signor. Sartini!« Der Brigadiere machte sich auf die Suche nach diesem »verdammten Muttersöhnchen« und freute sich, ihn loszuwerden, wenn auch nur für zwanzig Minuten.

Der Staatsanwalt hatte sich vom Fenster abgewandt und

beobachtete neugierig den Capitano. Aus dem Zimmer nebenan erklang das stockende Geklapper einer Schreibmaschine.

»Stimmt irgendwas nicht?«

»Sieht so aus. Aber es ist eigentlich noch zu früh, um das zu beurteilen. Vorläufig bleiben wir bei der Routineprozedur.«

»Und die wäre?«

»Die Hundeführer dürften bald da sein. Mit den Sachen des Mädchens müssten wir ihre Spur mindestens bis dorthin zurückverfolgen können, wo sie in der Nacht abgesetzt wurde – das hoffe ich jedenfalls, nach all dem Regen. In der Zwischenzeit werden die Hubschrauber die umliegende Gegend absuchen, vor allem da, wo leerstehende Bauernhäuser oder Hütten sind. Der Brigadiere hier wird jedes Versteck kennen, das in Frage kommt. Normalerweise würde ich auch Straßensperren errichten lassen, aber in diesem Fall ist es schon zu spät.«

»Wäre es nicht auch möglich, dass das andere Mädchen hundert Kilometer von hier entfernt ist und unser Mädchen hier nur in dieser Gegend abgesetzt wurde, um Sie auf eine falsche Fährte zu locken?«

»Das ist mehr als möglich, es ist sogar wahrscheinlich. Aber solange wir nicht wissen, wo wir sonst noch suchen können, suchen wir erst mal hier. Die eigentliche Fahndung kann erst beginnen, wenn wir herausgefunden haben, mit was für einer Art Entführung wir es zu tun haben. Beim jetzigen Stand der Dinge könnten es ebenso gut ein paar Amateure aus diesem Dorf sein, die das Mädchen zehn Minuten von hier versteckt halten. Also suchen wir hier.

Und vielleicht werden wir das Auto der Mädchen finden. Denn wenn wir ihre Aussage richtig verstanden haben, dann mussten sie gestern Morgen irgendwo auf der Straße zwischen hier und Taverna aus ihrem Wagen aussteigen.«

Lärm vor dem Fenster kündigte die Ankunft des Wagens mit den Hunden und ihren Führern an. Im Lauf des Morgens hatte sich die Piazza zusehends belebt, und Leute erschienen, um Brot zu kaufen oder noch schnell in der Bar zu frühstücken, bevor ihr Bus kam. Einer oder zwei der Wagen, die unter den Bäumen in der Mitte geparkt waren, wurden angelassen und fuhren davon. Die Hunde waren unruhig und hechelten, ihr Atem dampfte im Regen. Einer der Führer kam ins Büro und salutierte kurz.

»Capitano. Was haben Sie für uns?«

Er nahm die Bluejeans des Mädchens vom Kleiderhaufen und brummte: »Nach diesem Wolkenbruch gestern Nacht ...«

Sobald der Hundeführer gegangen war, steckte der Brigadiere den Kopf zur Tür herein.

»Ich hab den Blumenhändler hierbehalten, falls Sie sich mit ihm unterhalten wollen. Sonst lass ich ihn an seine Arbeit zurück. Ich hab seine Aussage aufnehmen lassen.«

Das Klappern im Nachbarzimmer hatte aufgehört.

»Ich will ihn sprechen. Bringen Sie bitte auch seine Aussage mit.«

Der Blumenhändler hatte seine große grüne Schürze abgelegt, aber der Brigadiere hatte Mühe, ihn dazu zu bewegen, dass er auch seinen weichen Filzhut abnahm, und während er ihn durch die Tür schob, raunte er ihm zu: »Dies ist eine Amtsstelle, das wissen Sie doch ...«

Der Blumenhändler setzte sich kerzengerade hin, seinen Hut hielt er fest umklammert auf seinen Knien. Es war ihm offenbar äußerst peinlich, seinen blanken Schädel entblößen zu müssen. Das tat er sonst nie, nicht einmal bei den Mahlzeiten. Er entfernte seine Kopfbedeckung erst, wenn er vor dem Einschlafen das Licht ausgeknipst hatte.

Der Capitano warf einen Blick auf ihn und sagte schnell:
»Kavallerie?«

Der alte Mann, der gerade losschimpfen wollte, dass man ihn so lange von seiner Arbeit abhielt, errötete vor Stolz und Freude. »Genova Cavalleria.«

Im Hinterzimmer des Ladens hatte er eine Fotografie von sich in voller Galauniform und zu Pferde. Damals hatte er dichtes, gewelltes Haar. Es gab kein Mädchen im Dorf, das er nicht ... Doch soweit er sich erinnern konnte, war da eigentlich nichts in seiner Aussage, das irgendwas über ... Er versuchte, sie verkehrt herum noch einmal durchzulesen, aber der Capitano nahm das Blatt in die Hand und murmelte, während er es überflog: »Das sieht man daran, wie Sie sitzen. So was wird man nicht mehr los ...«

MORI, Vittorio. Geboren am 11.3.1913 in Pontino,
Provinz Florenz, zurzeit dort wohnhaft.

BERUF: Blumenhändler.

ANTWORT AUF FRAGE: Es war gegen halb sechs heute Morgen. Ich war gerade vom Blumenmarkt zurückgekommen und arbeitete im Vorderraum meines Ladens. Da kam mir der Gedanke, dass ich draußen vor dem Fenster ein komisches Geräusch gehört hatte ...

»Da kam Ihnen der Gedanke, dass Sie was gehört hatten?«
Der Capitano blickte verwundert auf.

»Na ja, da lief schon mal das Radio, und der Ölofen war an – der ist auch nicht gerade leise –, und dann hatte ich auch noch ein Handtuch um den Kopf ... Ich wollte meine Haare und meine Sachen wieder trocken kriegen. Auf dem Weg zum Markt war ich klatschnass geworden.«

Der Capitano konnte es sich nicht verkneifen, einen kurzen Blick auf den glänzenden Schädel zu werfen, der von zwei grauen Haarbüscheln gesäumt war.

Der Blumenhändler fummelte unglücklich an seinem Hut herum. »In meinem Alter muss man schon etwas auf sich achtgeben ... Und außerdem regnete es so stark, und der Wind rüttelte an der Fensterscheibe ... Trotzdem war ich mir sicher, dass ich was gehört hatte, und um diese Zeit ist niemand wach, bis auf den Bäcker, und der ist ja auf dieser Seite der Piazza. Also bin ich aufgestanden, um nachzusehen, und hab dieses Mädchen gesehen, das da im Regen lag. Hat mich ganz schön erschreckt, das kann ich Ihnen sagen. Sie ist nicht hier aus der Gegend, oder?«

»Nein.« Der Capitano ließ sich keine weiteren Auskünfte entlocken.

»Das dachte ich mir. Ich bin dann gleich zum Haus des Brigadiere gegangen und hab geklingelt. Ich wollte sie nicht anfassen. Ich wusste ja nicht, ob ... Aber ich hab eine Decke über sie gelegt. Der Brigadiere hat einen von seinen Männern geholt, und wir haben sie dann zusammen hier übergetragen. Als wir sie hier ins Licht brachten, kam sie etwas zu sich, aber ich hab nicht ganz mitgekriegt, was sie gesagt hat. Ich nehme an, sie ist Ausländerin ...«

»Weiter.«

»Da ist eigentlich nicht mehr viel, wie Sie an dem sehen können, was ich dem Brigadiere erzählt hab – außer dass ich mit der Sache, die da passiert ist, nichts zu tun habe. Falls sie sich verlaufen hatte, hat wahrscheinlich das Licht in meinem Fenster sie angezogen.«

»Wahrscheinlich.«

»Der Bäcker arbeitet hinten, wissen Sie, bei ihm ist also erst Licht zu sehen, wenn er um sechs aufmacht. Jedenfalls hat das alles nichts mit mir zu tun. Ich hab Ihnen alles gesagt, was ich weiß, und ich müsste jetzt wirklich zurück – ich hab ohnehin schon zwei Stunden verloren.«

»Haben Sie Ihre Aussage noch mal durchgelesen?«

»Vorhin, mit dem Brigadiere.«

»Möchten Sie etwas hinzufügen oder ändern?«

»Ich hab Ihnen alles gesagt. Ich hab damit nichts zu –«

»Dann unterschreiben Sie hier.«

Die dicken Finger waren mit Farbflecken besprenkelt.

»Und hier ... So, Sie können jetzt gehen. Falls wir Sie noch mal brauchen, geben wir Ihnen Bescheid. Aber das ist unwahrscheinlich.«

Noch bevor die Tür zuging, war der Hut des Blumenhändlers wieder auf seinem angestammten Platz. Der Capitano rief den Wachmann, der den Blumenhändler hinausgebracht hatte: »Sagen Sie bitte dem Brigadiere, er möchte mal kommen.«

Der Brigadiere lief rot an. »Es ist alles nicht so, wie es sein sollte ...«, begann er und verstummte, als der Capitano ihm bedeutete, sich zu setzen.

Der Staatsanwalt zog sich einen Stuhl heran, zündete eine große Pfeife an und beobachtete interessiert, wie die anderen beiden die Habseligkeiten des Mädchens untersuchten.

»Nicht das Geringste, was uns weiterhelfen könnte«, sagte der Capitano schließlich. »Und wir kennen nicht mal ihren Familiennamen.«

»Nur ihren Vornamen. Sie war ziemlich verwirrt ... und ihre Verfassung war so schlecht, dass ich sie nicht zwingen konnte ...«

»Nein, nein, das ist mir schon klar.«

»Das Hauptproblem war, dass sie von der Vorstellung besessen war, sie müsse telefonieren – sie hat den *gettone* sogar noch in der Hand. Wir konnten sie nicht dazu bringen, sich von ihm zu trennen.«

»Aber diesen Brief hat sie nicht erwähnt?«

»Kein einziges Mal.«

Der Capitano betrachtete den Brief wieder prüfend und runzelte die Stirn. »Dann hat man ihr offenbar gesagt, dass sie ihn nicht erwähnen soll. Jedenfalls jetzt noch nicht. Sie sollte nur telefonieren. Nun, wir müssen eben warten, bis wir mit ihr reden können. Vielleicht rufen wir mal in der Krankenstation an, um den neuesten Stand zu erfahren. Falls die Aussicht besteht, dass sie im Lauf des Tages wieder zu Bewusstsein kommt, dürfte es sich lohnen, so lange hier zu warten.«

Das Mädchen war immer noch bewusstlos. Um ihr Bett standen Stellwände, und neben ihr saß der junge Sottotente, fast ebenso bewegungslos wie die Gestalt unter dem Laken, und starrte ernst auf den verbundenen Kopf und das kleine, weiße Gesicht.